Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 15

Artikel: Wilhelm Busch

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

klar und wirkungsvoll überall ins Raumbild ein. Der Kakteengarten in der Schale oder die Reihe der kleinen Töpfchen auf dem Schleiflack-Gestell sind uns gute Freunde geworden.

Es wäre aber verfehlt, wollte man das Primat der Kakteen überschätzen. Die Sukkulenten-Arten (Fettpflanzen), bilden mit ihren über hundert Gattungen eine ernste Konkurrenz für deren Vorherrschaft. Ihr Formenreichtum, ihre groteske Mannigfaltigkeit, die geringere Härte ihrer Linien und ihre herrliche Blütenpracht machen sie, die weniger verschlossenen Gesichts uns gegenüberstehen, zur gegebenen Uebergangspflanze auf dem Wege zur weicher gearteten neuen Zimmerpflanze der Zukunft.

Wer Kakteen nicht liebt, kann heute schon jede größere, klar geformte Topfpflanze in seinem Wohnraume zur Aufstellung bringen, ohne sich unmoderner Geschmacksrichtung schuldig zu machen.

Die Möglichkeiten, Blumen und Pflanzen im Raum unterzubringen, sind zahlreich und unbeschränkt. In Vasen und Schalen, in Töpfchen und Majoliken, auf dem Fensterbrett, auf allen möglichen Möbelstücken, in Kübeln auf den Boden oder auf niedere Taburetts gestellt, auf Wandarmen und Wandgehängen, sogar noch auf Blumentischen.

Nur muß man beachten, daß jede Pflanze für sich und an ihrem Orte wirken soll oder lockere, nicht soldatisch ausgerichtete Gruppen ihren Reiz entfalten. Beetartige Staffagen, aufdringlich große, unhandliche Blumenständer, die überladen sind, überhaupt alles Gewächshausartige wirkt unschön und ungehörig. Auch für die Topfpflanzen, wie für die Möbel und Bilder gilt heute der Grundsatz sparsamster Verwendung am rechten Orte, wo sich aller Reichtum des einzelnen Pflanzenkörpers zur Geltung drängt.

Es sind ja auch wahrlich keine günstigeren Vorbedingungen für die Blumenzier im Raum denkbar, als in der Luft-, Licht- und Raumfreiheit unserer modernen Wohnungen. Und so muß sich auch der seelische Wert der Blumenfreude in unserer Zeit bewähren, die seiner besonders bedürftig ist.

Frühlingslieder.

Frühlingswonne.

Das Bächlein jubelt sein Frühlingslied,
Vor sprühenden Wellen Weidkätzchen flieht,
Am Anger die goldenen Primeln stehn
Und suchende Kinder nach Veilchen gehn.

Schon buhlt in den Lüften, wohlig warm,
Der schwirrende, singende Schwalbenschwarm.
Wohin ich nur schaue, es lockt und lenzt,
Aus leuchtenden Augen der Frühling glänzt.

Wer will da noch trauern und klagen viel!
O Seele, lausche dem klingenden Spiel.
Der lachende Lenz zu dir sich gesellt,
Besinge mit ihm die sonnige Welt.

Hans Peter Johner.

Wenn der Hollunder blüht!

Wenn der Hollunder blüht
Und seinen Duft
Selig vermählt mit lenzbeglückter Luft,
Wenn erstes Grün sein helles Licht versprüht,
Und allerorts sich neues Leben müht,
Dann ist es Frühling, goldne Sonnenzeit.
Das Herz wird froh, die Seele leicht und weit.

Wenn Vogelruf durchs weite Land erklingt,
Der Welle Lied im Bachbett muntrer singt,
Dann trägt die Erde still ihr schönstes Kleid,
Wie eine bräutlich zarte, schöne Maid.

Edgar Chapuis.

Waldvögelein.

Trautes Waldvögelein
Wiegst dich im Sonnenschein,
Lobst froh den Schöpfer dein,
Jubelst aus voller Kehle!

Schwingst dich ins Aetherblau,
Trillerst durch Flur und Au:
„Fort ist des Winters Grau",
Ahnst, wie des Menschen Seele,

Daß holde Frühlingspracht,
Dir bald entgegenlacht,
Der Liebe Zaubermacht
Dem Bräutchen dich vermähle!

E. Stucki.

Großstadtfrühling.

Ein Oleanderbaum steht rosaweiß
In einer Großstadtstraße grau und heiß,
Aus engem Viereck sprießt ein Blütenbaum,
Verkörpernd ferner Länder Frühlingstraum.

Wie saugt er in sich alles karge Licht,
Das mühsam nur durch hohe Mauern bricht!
Wie lockt er an den blassen Schmetterling,
Der sich in Stein- und Gitterwerk verfing!

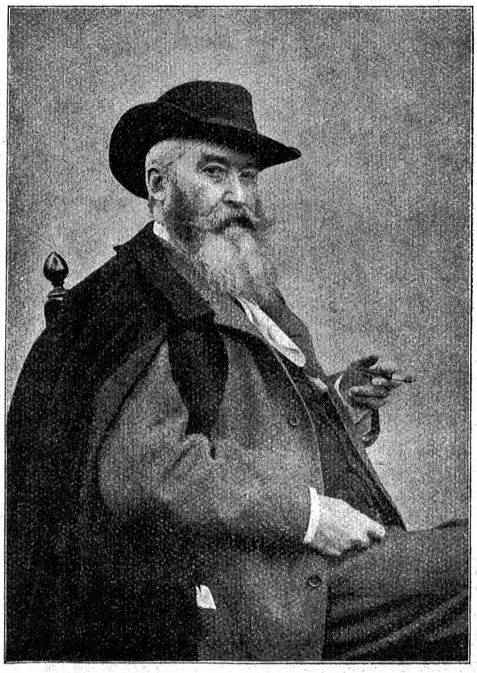
Und all die Arbeitsmüden, die da gehn,
Sie bleiben lächelnd vor dem Wunder stehn,
Und ihre Augen werden froh und weit
Und schimmern wie in früher Kinderzeit ....

Irmela Linberg.

Wilhelm Busch.

Zum 100. Geburtstag, 15. April 1832.

Wilhelm Busch ist so recht ein Sorgenbrecher. Wenn man eine seiner köstlichen Bildergeschichten zur Hand nimmt,



Wilhelm Busch im 70. Lebensjahr.

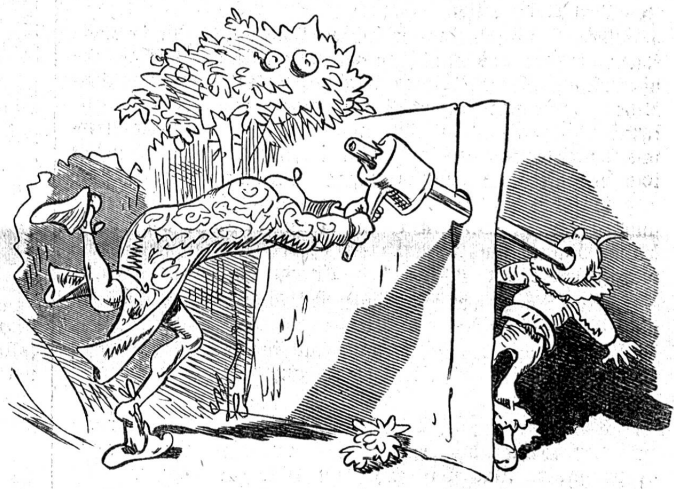
sei es „Max und Moritz", sei es „Hans Huckebein", sei es irgend eine andere Schöpfung, dann kann man momentanen

Kummer, kann sogar Schmerzen vergessen, ein schmunzelndes Lächeln geistert um unsern Mund, die Stirnfalten glätten sich. Unzählige Busch-Verse sind zum geflügelten Wort geworden, werden bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zitiert. Die köstlichen Sachen konnte nur ein Weiser schaffen, der von überragender Warte aus die Menschen in ihrem Tun und Treiben beobachtet, studiert, der ihre Fehler und Schwächen kennt, aber sie mit dem Lächeln des Gütigen nicht verhöhnt oder verspottet, sondern karikiert, um auf diese Weise ein Quintlein zur Menschenbesserung beizutragen. Ob den humorvollen Versen und Zeichnungen, die der meisterliche Stift von Busch geschaffen hat, vergaß man sogar den Mann selber. Die Wenigsten wissen etwas aus seinem Leben, viele stellen sich Busch als den großen Humoristen vor, der Abend für Abend seinen Stammtisch mit den köstlichsten Einfällen unterhalten habe. Wir könnten mit einem Buschschen Verse antworten: „Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders, als man glaubt". Nein, Busch war an sich eine sehr ernste Persönlichkeit, in gewissem Sinne vielleicht sogar weltfremd. In München, der kunstfreudigen Isarstadt, wo sein Stift die ersten Triumpfe errungen hatte, hielt er es nicht mehr aus. Die ewig neuen Kunstansichten, das laute Leben und Treiben machten ihn müde, er mußte Ruhe haben, ländliche Stille. So wurde er der Einsiedler von Wiedensahl, seinem Geburtsorte, einem Dorfe im Hannoverschen, an der Grenze von Westfalen und Schaumburg-Lippe. Fast 30 Jahre lang verbrachte er in dieser ländlichen Abgeschiedenheit, zeichnete, dichtete, malte. Nicht einmal eine liebe Frau betreute ihn, blieb Busch doch zeitlebens Junggeselle. Er sagte einmal von sich: „Verheiratet ist er auch nicht. Er denkt gelegentlich eine Steuer zu beantragen auf alle Ehemänner, die nicht nachweisen können, daß sie sich lediglich im Hinblick auf das Wohl des Vaterlandes vermählt haben. Wer eine hübsche, gescheite Frau hat, die ihre Dienstboten gut behandelt, zahlt das Doppelte. Den Ertrag kriegen die alten Junggesellen, damit sie doch auch eine Freude haben." Diejenigen allerdings, die in Wilhelm Busch einen Frauenfeind gesehen haben wollen, sind im Irrtum.

Der Maler-Dichter kam am 15. April 1832 zu Wiedensahl zur Welt. In der köstlichen Autobiographie „Von mir und über mich" meint er: „Mein Vater war Krämer, heiter und arbeitsfroh, meine Mutter still und fromm, schaffig, fleißig in Haus und Garten." Der junge Wilhelm kam an die Technische Hochschule in Hannover, verlebte hier das Revolutionsjahr 1848, von dem er sagt: „Im Jahre 1848 trug auch ich mein gewichtiges Kuhbein, welches nie scharf geladen werden durfte, und erkämpfte mir in der Wachtstube die bislang noch nicht geschätzten Rechte des Rauchens und des Biertrinkens; zwei Märzerrungenschaften, deren erste mutig bewahrt, deren zweite durch die Reaktion des Alters jetzt merklich verkümmert ist."

Trotzdem sich Busch in Hannover auszeichnete, fühlte er immer mehr, daß das Malen, das Zeichnen, das Dichten Beruf werden müssen. In Düsseldorf lernte er das Handwerksmäßige der Kunst. In Antwerpen erlebte er Rubens, Franz Hals, Brouwer, Teniers: „Ihre göttliche Leichtigkeit der Darstellung malerischer Einfälle, verbunden mit stofflich juwelenhaftem Reiz; diese Unbefangenheit eines guten Gewissens, welches nichts zu vertuschen braucht; diese Farbenmusik, worin man alle Stimmen klar durchhört, vom Grundbaß herauf, haben für immer meine Liebe und Bewunderung gewonnen". In München veröffentlichte er 1859 zum erstenmal in den „Fliegenden Blättern" Verse mit humoristischen Zeichnungen, wie sie sein Stift nachwärts immer ausschließlicher schuf. Zeichnungen und Verse begründeten seinen Weltruhm.

Und freudig kommt ihm der Gedanke:
Der Franz steht hinter dieser Planke!



Und — klapp! schlägt er mit seinem Topf
Das Pusterrohr tief in den Kopf!

Aus W. Busch, Hans Huckebein: „Das Pusterrohr". Verlag: Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Daneben war Busch aber auch Maler. Zu Lebzeiten konnte er zwar gelegentlich recht grob werden, wenn ihn jemand nach seiner Malkunst fragte oder wenn jemand gar ein Oelbild von ihm begehrte. So wurden die besten Werke erst nach seinem Tode bekannt. Und da mußte man erkennen, daß Busch auch als Maler durchaus voll zu nehmen ist. Ueber 600 Oelgemälde stammen von ihm, die meisten mit Motiven aus dem ländlichen Leben, das er 1870 aufsuchte.

Robert Dangers hat in seiner Biographie Busch auch als Sprachschöpfer gewürdigt. Sein „Lexikon der Urlaute" ist recht umfangreich. Holopp sagt der Zahnarzt, Hulterpulter steht für lärmendes Umfallen, Kiewieks steht für mekerndes Lachen, Klingelingelings für klirrendes Hinfallen, Knusper-knasper für das Fressen der Mäuse, Kolleroll für wehmutsvolles Tönen aus dem Innern, Platsch für den Sprung in eine Flüssigkeit, Radatsch für das Abbrechen eines Arztes, Ritzeratze für das Geräusch beim Sägen ꝛc.

Busch starb am 9. Januar 1908 zu Mechtshausen am Harz, wo er sich seit 1898 bei einem Neffen aufhielt.

-g-